

Die "Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Quellen der Materia medica" erschien in der 1. Auflage der Reinen Arzneimittellehre 1817 und in der 2. Auflage 1825.

Wir zitieren hier aus den Gesammelten kleinen Schriften Hahnemanns, herausgegeben von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser, erschienen im Jahre 2001 im Karl F. Haug-Verlag, Heidelberg aus der Ausgabe von 1825, Seite 732-753, einige Passagen, die für die Grundlagendebatte eine besondere Relevanz haben, um einen Eindruck davon zu geben, was Hahnemann zu diesem Thema geschrieben hat. Die Veröffentlichung hier erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Karl F. Haug-Verlages, Heidelberg

Es werden die Quellen der gewöhnlichen (vorhomöopathischen) Materia medica erörtert:

- Hypothesen und Vermutungen über die Wirkungen von Arzneien
- Signaturenlehre
- Chemie
- Klinische Nutzanangaben, Empirie, Gebrauch in Krankheiten ("Probieren")

Hahnemann stellt dar, dass auf diese Weise keine sicheren Kenntnisse über die Materia medica, d.i. das Heilvermögen der Arzneien in Krankheiten, gewonnen werden konnte.

Nur bei einigen feststehenden Krankheiten erlangte man auf dem empirischen Wege im Laufe der Jahrhunderte sichere Kenntnisse.

Da aber alle anderen Krankheiten nur als einzelne einmalige Krankheitsfälle vorkommen, war ein empirisches "Probieren" vor allem beim Verschreiben nach Krankheitsnamen von vornherein nicht möglich.

In der Homöopathie werden alle diese Wege verlassen durch die genaue Prüfung dessen, was Arznei am Gesunden verändern kann. Hierdurch erlangt man sichere Kenntnisse über das Heilvermögen von Arzneien und kommt zu einer „Reinen Arzneimittellehre“.

Samuel Hahnemann

Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica

Nächst der Kenntniß des Heil-Objects, der Kenntniß, was an den Krankheiten, das ist, an jedem unsre Hülfe suchenden Krankheitsfälle zu heilen sey, kann es für den ausübenden Arzt keine nöthigere Kenntniß geben, als die der Heilwerkzeuge, nämlich zu wissen, was jede der Arzneien ganz gewiß heilen könne.

Dieß zu erforschen und den Weg ausfindig zu machen, auf welchem man sicher zum Ziele dieser Kenntniß gelangen könne, darum hat man sich nun 2300 Jahre gemühet. Aber vergeblich. Man ist durch alle Anstrengungen um keinen Schritt näher gekommen.

....

Aber, siehe, noch nie berührte ihr Fuß den Weg, der gewiß und sicher zu diesem Ziele führte. Alle deßhalb betretenen Pfade waren, wie ein Jahrhundert dem andern sagen mußte, Irrwege. Wir wollen sie etwas durchgehen.

Die erste Quelle der bisherigen *Materia medica* ist platte Vermuthung und Fiktion,

welche die allgemeintherapeutischen Tugenden der Arzneien angeben wollte.

....

Die Erfahrung sagt, daß eine solche Arznei höchst selten im menschlichen Körper verrichtet, was diese Bücher von ihrer allgemeintherapeutischen Tugend behaupten, und daß, wenn sie je dergleichen thun, dieß nur ein entweder aus andern Ursachen herrührender, oder doch nur palliativer, überhingehender Effect (erste Wirkung) ist, wovon das Gegentheil hinterdrein desto gewisser nachzufolgen pflegt, zum größern Schaden des Kranken.

....

Die zweite Quelle für die in der *Materia medica* angegebenen Tugenden der Arzneien sollte angeblich einen sich'ern Grund haben, nämlich die sinnlichen Eigenschaften derselben, woraus man ihre Wirkungen erschließen wollte; man wird aber sehen, wie trübe auch diese Quelle ist.

Hier erlasse ich dem gewöhnlichen Arzneiwesen die Demüthigung, sie an die Thorheit jener ältern Aerzte zu erinnern, welche nach der Signatur, das ist, nach Farbe und Form, der rohen Arzneidrogen auf ihre Heilkräfte schlossen, die hodenartige Orchiswurzel zur Herstellung der Mannskraft, die Stertmorchel zur Befestigung wankender Erektionen, die gelbe Kurkumey heilsam in der Gelbsucht, und die beim Quetschen einen rothen Saft von sich gebenden, gelben Blumen des *Hypericum* für Sanct Johannis Blut, dienlich in Blutungen und Wunden u.s.w. ausgaben; ich erlasse sie den jetzigen Aerzten, obgleich noch Spuren genug von diesem Unsinne selbst in den neuesten Arzneimittellehren mit fortgeführt werden.

Ich will nur etwas von den nicht viel weniger thörichten Bemühungen, selbst der Neuern, erwähnen, durch Geruch und Geschmack die Kräfte der Arzneien errathen zu wollen.

....

Man sieht hieraus leicht, wie vernunftlos willkürlich die Satzungen der *Materia medica* gewöhnlichen Schlages sind, wie sehr sie sich der reinen Unwahrheit nähern! Und, Unwahrheiten zum Grunde der Krankheitsbehandlungen zu legen welches Verbrechen!

Die Chinarinde fand man bitter und zusammenziehenden Geschmacks. Dieß war ihnen genug zur Beurtheilung ihrer innern Kräfte. Nun mußten sofort alle bitter und zusammenziehend schmeckende Substanzen und Rinden gleiche Arzneikräfte mit der Chinarinde haben. - So vorurtheilig und voreilig schloß man in den Arzneimittellehren aus dem bloßen Geschmacke auf die Wirkung im menschlichen Körper!

....

So ward Leben und Wohlseyn der Menschen vom Gutdünken einiger Wirrköpfe abhängig gemacht, und was ist in ihrem Hirn zusammensudelten, das hieß man *Materia medica*.

....

Also das unvollkommenste, das täuschendste aller Sinnenwerkzeuge des kultivierten Menschen, der Geruch, der so wenig Begriffe von sinnlicher Verschiedenheit durch Worte ausdrücken läßt - dieser soll zur Beurtheilung der dynamischen Arzneikräfte im menschlichen Körper hinreichen, da doch alle unsre Sinne zusammengenommen, wenn sie eine Arzneisubstanz

nach ihrem Aeußern auch noch so sorgfältig prüfen, keine, auch nicht die geringste Auskunft über dieses wichtigste aller Geheimnisse der in den Naturkörpern inwohnenden geistigen Kraft, das Befinden des Menschen zu verändern, das ist, über ihre wahre Arznei und Heilkraft geben können, die in jedem wirksamen Mittel so abweichend verschieden von der eines jeden andern vorhanden ist, und sich bloß beim Einnehmen und beim unmittelbaren

Einwirken auf die Lebensthätigkeit des Organisms offenbaren kann!

....

Kein, auch noch so niedres Handwerk hat sich einer so leichtfertigen Erdichtung des Zweckes und der Wirkungen seiner Materialien und Werkzeuge schuldig gemacht.

....

In der stolzen Arzneikunst gewöhnlichen Schlages aber wird das heilwerkzeugliche Material, werden die Arzneien bloß nach trüglichem, oberflächlichem Scheine, nach vorgefaßten Meinungen der Arzneimittellehrer und ihren desultorischen Aburtheilungen, also auf die Gefahr von Täuschung, Irrung und Unwahrheit hin, frischweg zu dem wichtigsten Werke, was ein Mensch an seinem Menschenbruder verrichten kann, zu einer Verrichtung, worauf Leben und Tod, ja das Wohl und Weh oft ganzer Familien und ihrer Nachkommen beruht, das ist, zur Behandlung der Menschenkrankheiten verbraucht und zwar - um auch hier nicht gewahr zu werden, was jedes Einzelne thue - unter einander gemischt in Recepten, unbekümmert der unabsehbaren Folgen!

So viel über die ungegründeten Angaben allgemeitherapeutischer Tugenden der einzelnen Arzneien in der *Materia medica*, die von blinder Vermuthung, Vorurtheil, wunderlichem Einfall und kecker Fiktion zu Dogmen erhoben wurden; so viel über diese zweite trübe Quelle der sogenannten Arzneimittellehre bisheriger Art!

Noch hat sich die Chemie angemaßt, eine Quelle zur Erkennung der allgemeitherapeutischen Kräfte in den Arzneien zu eröffnen. Wie trübe aber auch diese dritte Quelle der *Materia medica* gewöhnlichen Schlages sey, wollen wir gleich sehen.

....

Der Scheidekünstler Gren, der von der Heilkunst nichts verstand, will in seiner Pharmakologie, voll der keckesten Aussprüche, die Aerzte bereden: "daß nur die Kenntniß der vorwaltenden Grundtheile der Arzneimittel, die die Chemie k e n n e n lehre, die Wirksamkeit der Mittel bestimme."

Kennen ? Ei! was lehrt denn die Chemie an den todten, nicht redenden Arzneibestandtheilen kennen ? Antwort: bloß ihre chemische Bedeutung lehrt sie; sie lehrt, daß sie sich so und so zu den chemischen Reagenzen verhalten, und daher Gummi, Harz, Eiweißstoff, Schleim, Erden und Salze dieses oder jenes Namens genannt werden; - sehr gleichgültige Dinge für den Arzt. Diese Benennungen offenbaren nichts von dem, was die Pflanze oder das Mineral, jedes nach der Eigenthümlichkeit seiner unsichtbaren, innern, virtuellen Natur besonders und abweichend, für Veränderungen im Befinden des lebenden Menschen hervorzubringen vermag; und dennoch beruht einzig bloß hierauf alles Heilen! Nur was beim arzneilichen Gebrauche am Menschen von dem wirkenden Geiste jeder einzelnen Arzneisubstanz offenbar wird, belehrt den Arzt über die Wirkungssphäre der Arznei in Hinsicht der damit zu erreichenden Heilzwecke; der Name der aus jeder chemisch abgesonderten Theile, die in den meisten Pflanzen fast dieselben sind, belehrt ihn hierüber nicht.

....

Merken die Grenianer denn gar nicht, daß die Chemie nur chemische Aufschlüsse über die Anwesenheit dieser oder jener materiellen Bestandtheile in irgend einem Naturkörper ertheilen kann, folglich diese nichts als chemische Körper für die Chemie sind? Ihre chemischen Verhältnisse gegen Reagenzen kann die chemische Analyse angeben, dieß einzig ist ihr Wirkungskreis, aber was jede einzelne Arznei, mit dem lebenden Körper in Berührung gebracht, für dynamische Veränderungen in seinem Befinden hervorbringe, das kann sie uns weder im Auflösungs- noch im Digerirkolben, noch in der Retorte und eben so wenig in der

Vorlage zeigen.

Ueberhaupt kann jede Wissenschaft nur von Gegenständen ihres Fachs urtheilen und Auskunft geben; Aufschlüsse aber über Gegenstände andrer Wissenschaften von ihr zu erwarten, ist Thorheit.

....

Aus der vierten unreinen Quelle endlich flossen die klinischen und specielltherapeutischen Nutzangaben (*ab usu in morbis*) in die gewöhnlichen Arzneimittellehren.

Diese allgemeinste unter allen Quellen für die *Materia medica*, aus der man die Kenntniß der Heilkräfte der Arzneien zu schöpfen suchte, war die medicinische sogenannte Praxis, nämlich der Gebrauch derselben in Krankheiten selbst, wobei man zu erfahren wähnte, in welchen Krankheiten diese, in welchen jene Arznei helfe.

Diese Quelle hat man vom Beginn der Arzneikunst an verfolgt, und sie zwar von Zeit zu Zeit verlassen, um eine bessere Fundgrube für diese Kenntniß anzuschürfen, sie aber doch immer wieder aufgesucht, da sie die natürlichste Veranstaltung schien, den Behuf der Arzneien, und wozu sie eigentlich nutzten, zu erlernen.

Wir wollen auf einen Augenblick annehmen, dieß wäre der wahre Weg, ihre Heilkräfte zu entdecken; so hätte man doch glauben sollen, man würde zu diesen Versuchen am Krankenbette bloß einzelne, einfache Arzneisubstanzen genommen haben, weil mehre, zusammengemischt eingegeben, nie lehren können, welcher unter ihnen der Erfolg zuzuschreiben sey. Man findet aber in den Geschichtbüchern der Medicin wenig oder keine Fälle, wo man den ganz natürlichen Gedanken, eine einzige Arzneisubstanz auf einmal in einer Krankheit anzuwenden, um gewiß zu werden, ob sie in dieser Krankheit vollkommene Genesung bringe, auch wirklich ausgeführt hatte.

Es blieb daher fast immer nur dabei, daß man unter einander gemischte Arzneien in Krankheiten brauchte, und dadurch nicht und niemals erfuhr, wenn die Kur glückte, welchem Ingredienz des Gemisches der günstige Erfolg gewiß und mit Zuverlässigkeit zuzurechnen sey; man lernte, mit einem Worte nichts daraus.

....

Es ist daher nicht zu leugnen:

Jedes Prädicat für eine Arzneisubstanz, die nie ohne Beigebrauch anderer, also nicht rein, folglich so gut als gar nicht geprüft worden war, ist Täuschung und Lüge.

"Wie aber, wenn alle Aerzte von jetzt anfangen, ein neues Leben zu führen, und in jedem Krankheitsfalle nur eine einzelne, ganz einfache Arznei verordneten? Würden wir da nicht zu der Kenntniß gelangen, was jede Arznei heilen könne."

....

"Was weiß aber die gemeine *Materia medica*, die nur aus ärztlichen unreinen Beobachtungen vom Erfolge des Gebrauchs mehrer Arzneien in einer Krankheit anführt, was den Aerzten beliebt hatte, einem einzelnen Ingredienz des Gemisches für Kräfte eigenmächtig zuzuschreiben, was weiß sie von dem großen Reichthume der Wirkungen eines einfachen Arzneistoffs, sie, die nie die Kräfte einer einfachen Arznei einer reinen Prüfung, das ist, an gesunden, nicht mit Krankheitssymptomen beladenen Menschen unterwarf?"

....

So gewiß aber auch immer eine einzelne Arzneisubstanz auf einmal zur vernünftigen und zweckmäßigen Behandlung eines Krankheitsfalles genüget, so bin ich doch weit entfernt, die

Arzt-Welt zu bereden, deßhalb einfach, das ist, ein einzelnes Arzneimittel in jeder Krankheit zu verordnen, um zu erfahren welche Arznei in dieser, und welche in jener Krankheit helfen könne, so daß daraus eine (*Materia medica*) Lehre der Tugenden der Arzneien *ab usu in morbis* entstände.

Fern sey es von mir, dergleichen anzurathen - ungeachtet diese Idee den gewöhnlichen Aerzten die erfolgreichste zu diesem Zwecke dünken konnte und gedünkt hat.

Nein! nun und nimmermehr kann die Lehre von den Arzneikräften die mindeste brauchbare Wahrheit aus den Krankheitsheilversuchen, selbst mit einzelnen Arzneien, in Absicht ihres *usus in morbis* schöpfen.

Dies wäre eine eben so unlautere Quelle, als alle genannten übrigen, bisher gangbaren; nie könnte eine nutzbare Wahrheit in Absicht des Heilzweckes jeder einzelnen Arznei daraus hervorgehen.

Man höre mich!

Ein solches Probiren der Arzneien gegen Krankheiten wäre nur zwiefach möglich. Entweder es müßte eine einzelne Arznei durch alle Krankheiten durchprobirt werden, um zu erfahren, in welcher von ihnen der Arzneistoff wirklich heilsam sey; oder es müßten gegen eine bestimmte Krankheit alle Arzneien durchprobirt werden, um zu erfahren, von welchem Mittel sie am gewissensten und vollkommensten geheilt werden könne.

Zuerst, von dieser letztern Unternehmung; so wird sich ergeben, was man auch von der erstern zu halten habe.

Durch ein millionfaches Probiren aller erdenklichen einfachen Substanzen in der Hausmittelpraxis gegen eine fest bestimmte, sich gleichbleibende Krankheit konnte allerdings, obgleich nur *casu fortuito*, ein wahres, gewiß helfendes, spezifisches Heilmittel von der großen Zahl der, an derselben Krankheit leidenden Menschen und ihren Freunden ausgefunden werden.

Wer weiß jedoch, wie viel Jahrhunderte die Bewohner tiefer Thäler an ihren Kröpfen leiden mußten, ehe der Zufall, nach vergeblichem Durchprobiren vieler Tausende von Arzneien und Hausmitteln, den wunderlichen Einfall in den Kopf eines Menschen führte, daß der geröstete Badeschwamm das besthelfende dafür sey; wenigstens gedenkt erst im dreizehnten Jahrhunderte Arnald von Villanova seiner Kröpfe heilenden Kraft.

Man weiß wie viele Jahre lang nach ihrem ersten Emporkommen die Venusseuche von den schulgerechten damaligen Aerzten durch Hunger, Abführungs und andre nichtige, gegen den Araber-Aussatz eingeführte Mittel vergeblich und unglücklich bekämpft ward, indeß den vielen tausend Hülfe suchenden Kranken, unter vielen Vorschlägen der sie behandelnden Empiriker doch nach langem Ausprobiren einer unzähligen Menge Dinge gegen dieses schreckliche Uebel noch endlich das Quecksilber in die Hände fiel und sich als Specificum gegen diese Krankheit, trotz alles heftigen theoretischen Widerspruchs der arabistisch schulgerechten Aerzte, bewahrte.

Das in den Sumpfigegenden des südlichen America's von jeher einheimische Wechselfieber, welches mit unserm Sumpf- Wechselfieber sehr übereinstimmt, hatte die daran leidenden Peruaner schon längst darauf geführt, unter den vielleicht unzähligen dagegen ausprobirten Arzneisubstanzen die Rinde des Chinabaums als die heilsamste dagegen zu erkennen, als sie erst im Jahre 1638 den Europäern in dieser Eigenschaft von ihnen bekannt gemacht ward.

Und lange mußte man die Uebel von Stoß, Fall, Quetschung und Verheben (Verbrechen, Verstauchen) ertragen, ehe der Zufall die Wohlverleih und ihre spezifische Heilkraft darin, dem in harter Arbeit beschädigten gemeinen Volke bekannt machte; wenigstens war im

sechszehnten Jahrhunderte Franz Joel der erste, der diese ihre Tugend erwähnt, bis im achtzehnten Jahrhunderte nach ihrer allgemeineren Anerkennung sie von J. M. Fehr und J. D. Gohl umständlicher bekannt gemacht ward.

So wurden durch tausend und abermal tausend blinde Proben, mit vielerlei Substanzen vielleicht von Millionen Menschen angestellt, endlich die passenden, die specifischen Hilfsmittel gegen die genannten Uebel durch Zufall gefunden. Nicht der Anwendung des Verstandes und reifer Kenntnisse, die der Allweise seinen Menschen zur Bedingung, sich von den, ihre Gesundheit beeinträchtigenden, unabwendbaren Uebeln in der Natur und ihren Verhältnissen von den zahllosen Krankheiten zu befreien, gemacht hatte, bedurfte die träge Menschheit zur Auffindung der Heilmittel gegen die genannten wenigen Uebel; es bedurfte keiner ächt heilkundigen Kenntnisse dazu. Blosses Durchprobieren aller erdenklichen, ihnen in den Kopf oder in die Hände fallenden, Mittel war, freilich erst vielleicht nach Jahrhunderten, hinreichend, ihnen das Helfende zuletzt durch Zufall zu entdecken, was dann immerdar half, wie ein specifisches Mittel.

Diese wenigen specifischen Mittel gegen diese wenigen Krankheiten sind auch das einzige, was die bändereiche, gewöhnliche *Materia medica* an Wahrheit aufzuweisen hat, größtentheils, ja fast einzig in der Hausmittelpraxis erfunden.

"Warum konnten aber auf diese Art gegen die benannten Uebel specifische, immerdar hilfreich befundene Heilmittel ausgefunden werden und nicht auch durch ähnliches Probiren ächte Heilmittel gegen die übrigen unzähligen Krankheiten?"

Weil alle übrigen Krankheiten bloss als einzelne, von einander abweichende Krankheitsfälle vorkommen, oder als nie da gewesene, nie genau so wieder erscheinende Epidemien. Gegen jene wenigen genannten Uebel aber konnten deßhalb, bloss mittels Durchprobirens aller erdenklichen arzneilichen Dinge an ihnen, endlich festständige, specifische Heilmittel aufgefunden werden, weil das Heilobjekt, die Krankheit, festständig war; - es sind sich immer gleichbleibende Uebel, theils von einem, durch alle Generationen sich gleichbleibenden Miasm erzeugt, wie die venerische Schanker-Krankheit, theils sonst von gleicher Entstehungsursache hervorgebracht, wie das Wechselfieber von Sumpfaushauchungen, der Kropf der Bewohner tiefer Thäler und ihrer Ausgänge und die Quetschungen von Fall und Stoß.

Hätten die übrigen namenlosen Krankheiten auch mittels gleich blinden Probirens aller erdenklichen Substanzen an ihnen, ihr passendes (specifisches) Heilmittel zufallsweise finden lassen sollen, so hätten sie sämmtlich eben so festständig in der Natur *b l e i b e n d* existiren und stets auf dieselbe Weise, in derselben Gestalt erscheinen, und so immer als sich selbst gleiche Uebel zum Vorschein kommen müssen, wie jene wenigen genannten Krankheiten.

Nur für ein festständiges Bedürfniß ist eine festständige Befriedigung denkbar.

Dieses Erforderniß zur Auffindung der passenden Hülfe auf empirischem Wege, und daß die sämmtlichen Krankheiten erst selbst festständig und sich selbst gleich seyn müssen, für die man eine gewisse Hülfe verlangt, dieses Erforderniß scheint die Arztwelt aller praktischen Schulen nicht nur geahnet, sondern tiefgeföhlt zu haben.

....

Was demnach die *Materia medica* für Nutzanangaben und Tugenden einzelner Arzneien in diesen erschlichenen und fingirten Krankheits-Arten aufweisen will, kann selbst auf die mindeste Gewißheit nicht Anspruch machen.

....

Man werfe nicht ein? "daß doch nicht ganz selten in der Welt manche schwere Krankheit die der Eine mit diesem, der Andre vielleicht mit einem andern pathologischen Namen belegte dennoch, entweder durch ein einfaches Mittel in der Hausmittelpraxis, oder von den Aerzten durch ein ihnen glücklich in die Hände gerathenes Medicament oder Recept, wie durch Wunder geheilt worden sey."

Allerdings ist dieß zuweilen geschehen; kein weltkundiger Mann wird dieß leugnen. Daraus ist aber nichts anders zu entnehmen, als was wir Alle schon wissen: "daß Arzneien Krankheiten heilen können"; aber es ist aus diesen *casibus fortuitis* nichts zu lernen; sie stehen bis jetzt einsam in der Geschichte, noch ganz ohne Nutzen für die Praxis.

Blos dem Elenden, dem diese seltne Schickung zu Theil ward, durch dieses ungefähre Mittel schnell (und dauerhaft?) geheilt zu werden, ist Glück zu wünschen. Aus dieser seiner wundervollen Heilung ist aber nicht das mindeste gelernt worden, nicht die mindeste Bereicherung hat man für die Heilkunst daraus gewinnen können.

Aber eben diese Glücksfalle von ungefähren Heilungen haben, wenn sie Aerzten begegneten, die *Materia medica* gerade am meisten mit falschen, verführerischen Angaben von Heilwirkungen einzelner Arzneien ab *usu in morbis* angefüllt.

Denn da der gewöhnliche Arzt den Krankheitsfall fast nie genau beschreibt, auch umständliche Beschreibung eines Krankheitsfalles nach allen Symptomen für nichts Brauchbares hält, wenn er ihm nicht einen pathologischen Namen (benanntes Krankheits-Trugbild) zutheilen soll, so unterläßt er dann auch nicht, seinem ihm begegneten Glücksfalle einen jener pathologischen Trugnamen beizulegen, der folglich sammt dem Recepte oder dem Einzelmittel, welchem er im gemischten Recepte die Heilung allein zuschreibt, unter dem Anscheine eines Wahrheits-Fundes, den geraden Weg in die *Materia medica* findet, die zu ihren Nutzanangaben ohnehin nichts anderes als pathologische Krankheits-Namen brauchen kann.

Wer dann in der Folge Lust und Belieben hat, einen ihm vorkommenden Krankheitsfall für dieselbe pathologische Krankheits-Art anzusehen (die Schule lehrt ihn so! wer hindert ihn also daran?), der macht sogleich von diesem herrlichen Recepte, von diesem köstlichen Specificum Gebrauch, auf das Wort des ersten Versicherers hin, oder nach der *Materia medica*. Er hat aber unter demselben pathologischen Trugnamen in der That einen, im Umfange seiner Symptome gewiß sehr verschiedenen Krankheitsfall vor sich, und da erfolgt dann, was erfolgen muß, es hilft nicht; es schadet, wie natürlich.

Dieß ist die unreine, dieß die unselige Quelle aller Angaben von Heiltugenden der Arzneien ab *usu in morbis* in der gewöhnlichen *Materia medica*, die dann jeden Nachahmer auf den Fehlweg führt.

Hätten die sogenannten Beobachter - was sie fast nie thaten - diese ihre durch Ungefähr geglückten Heilungen bloß mittels genauer Zeichnung des Krankheitsfalles nach allen Symptomen und mittels Angabe des gebrauchten Mittels der Welt bekannt gemacht, so hätten sie doch Wahrheit geschrieben, und die *Materia medica* hätte (da sie keinen pathologischen Namen bei ihnen fand) keine Lüge daraus ziehen können. Sie hätten, sage ich, Wahrheit geschrieben, die aber doch nur den einzigen Nutzen gehabt haben würde, jeden künftigen Arzt den genauen Krankheitsfall zu lehren, außer welchem das Mittel nicht angewandt werden dürfe, wenn es passen und helfen solle; da dann jede falsche, also unglückliche Nachahmung hätte unterbleiben müssen. Aus einer solchen bloß genauen Beschreibung würde es offenbar geworden seyn allen Nachfolgern, daß derselbe, genau derselbe Krankheitsfall sich nie wieder in der Natur ereignet, folglich nie wieder durch Wunder geheilt werden könne.

....

So trübe und unrein sind die Quellen der gemeinen *Materia medica*! und so nichtig ist ihr Inhalt!

Welche Heilkunst mit so sehr gemißkannten Arzneien!

....

Die übrigen bei Menschen vorkommenden, so äusserst unter einander abweichenden Krankheitsfälle aber, sie mögen nun acute oder chronische seyn, wenn man letztere nicht auf irgend ein festständiges Ur-Uebel zurückführen kann, sind, zum Behufe der Heilung, jeder als eigenartig anzusehen und nach dem Inbegriffe ihrer auffindbaren Symptome mit einem, ähnliche Symptome in seiner reinen Wirkung auf gesunde Körper zeigenden Arzneimittel heilkräftig zu behandeln.

Diese verbesserte Heilkunst, das ist die homöopathische, schöpft nicht aus jenen unreinen Quellen der bisherigen *Materia medica*, geht nicht jenen uralten, träumerischen Irrwege, die wir hier erzählt haben, sondern den naturgemäßen Weg. Sie wendet die Arzneien nicht eher gegen das Uebelbefinden des Menschen an, als bis sie ihre reinen Wirkungen, nämlich das, was jede im Befinden des gesunden Menschen ändern kann, erst in Erfahrung gebracht hat - reine Arzneimittellehre.

Hiedurch erst wird das Vermögen derselben auf das menschliche Befinden kund; hiedurch erst offenbaret sich von selbst ihre wahre Bedeutung, das eigenthümliche Wirkungsbestreben jeder einzelnen Arznei hell und klar, ohne allen Trug, ohne alle Täuschung oder Vermuthung; in den von ihnen erfahrenen Symptomen liegen schon alle Heil-Elemente derselben offen da, liegt schon die ganze Beziehung auf alle die Krankheitsfälle, die jede passend (specifisch) heilen kann.

Die Krankheitsfälle werden nach dieser verbesserten Heil-Lehre, wie sie sich auch in ihrer unendlichen Verschiedenheit aussprechen mögen (so lange sie nicht auf irgend ein tiefer liegendes, festständiges Ur-Uebel zurückgeführt werden können) jedesmal als neu und nie vorgekommen, das ist, genau so wie sie sich zeigen, angesehen und mit allen Sinnen nach ihrer Gestalt, das ist, nach den an ihnen bemerkbaren Symptomen, Zufällen und Befindensveränderungen aufgezeichnet, um nun aus den nach ihren Wirkungen auf die ungetrübte Gesundheit vorher ausgeforschten Arzneien diejenige als Heilmittel auszuwählen, welche die dem Krankheitsfalle ähnlichsten Symptome, Zufälle und Befindensveränderungen eigenthümlich selbst erregt, und sie dann auch, wie die Erfahrung lehrt, in sehr kleiner Gabe besser und vollkommner heilt, als jede bisherige Heilmethode.

Eine solche Lehre der reinen Wirkungen der Arzneien verspricht keine täuschende, lügenhafte Hülfe für Krankheits-Namen, erdichtet keine allgemeintherapeutischen Arznei-Tugenden, enthält aber stillschweigend die Heil-Elemente für die genau erkannten (nach allen ihren Symptomen ausgeforschten) Krankheitsfälle, und wird so dem, welcher für diese jene nach der passendsten Aehnlichkeit zu wählen sich die Mühe nimmt, zur reinen unerschöpflichen Quelle Menschen errettender Hilfsleistungen.

Leipzig, im April 1817 und Köthen im Januar 1825.